Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 34

Artikel: Das Richard-Wagner-Museum in Tribschen
Autor: Landolt, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646584

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Richard-Wagner-Museum in Tribschen

Das Richard-Wagner-Museum in Tribschen. In diesem Hause verlebte der Künstler einige glückliche Jahre

« Kein Mensch bringt mich hier wieder hinaus » soll Richard Wagner ausgerufen haben, als er im April 1866 in das idyllische Am Rhynsche Landhaus auf Tribschen einzog. Und wirklich, für den Meister brach auf diesem schönen Erdenfleck am Vierwaldstättersee eine Zeit höchsten Glückes und fruchtbaren Schaffens an. Hier vollendete er « Meistersinger », « Siegfried », « Götterdämmerung » und den « Kaisermarsch ». Auf Tribschen entstand auch Wagners Schrift über Beethoven. Auf Tribschen erblühte Wagner ein neues Eheglück; Liszts geniale Tochter, Cosima, wurde seine Frau und schenkte ihm einen Sohn, Siegfried. Philosophen, Schriftsteller, Künstler, Fürstlichkeiten waren Gäste auf Tribschen; König Ludwig II., der grosse Gönner des Meisters, traf dort im Mai 1866 ganz unerwartet ein. An dem damals jungen Philosophen Nietzsche fand der Meister grosses Behagen, nachdem er ihm zu Anfang der Freundschaft geschrieben hatte: « Lassen Sie sehen, was Sie sind. Viel wonnige Erfahrungen habe ich noch nicht mit den deutschen Landsleuten gemacht. Ketten Sie meinen schwankenden Gedanken an das, was ich deutsche Freiheit nenne. » Es war eben politische und persönliche Gegnerschaft, die Wagner 1849 aus seiner Heimat vertrieb und ihn in der Schweiz Asyl finden liess. Sechs Jahre blieb Wagner auf Tribschen, bis zum Jahre 1872. Ihm und den Seinen wurde der Abschied von diesem stillen Eiland schwer und Wagner soll wiederholt geäussert haben, dass die Jahre auf Tribschen die glücklichste Zeit seines vielbewegten Lebens war.

Es war Bayreuth, das Wagner wieder in seine Heimat zurückführte. Dort sollte das grosse Werk des Meisters seine Krönung und sinn- und stilgemässe Ausstrahlung in die Kulturwelt finden. Auf Tribschen wurde es wieder stille. Wohl wiesen die Reisehandbücher auf Tribschen hin, aber die Liegenschaft wurde wieder an Private vermietet und

Richard-Wagner-Büste

Und als der Händler auf seiner Bedingung beharrte, sah ich zu meinem masslosen Erstaunen, wie der Bure, für gewöhnlich so gelassen und Herr seiner selbst, mit der Hand nach dem Gewehre langte.

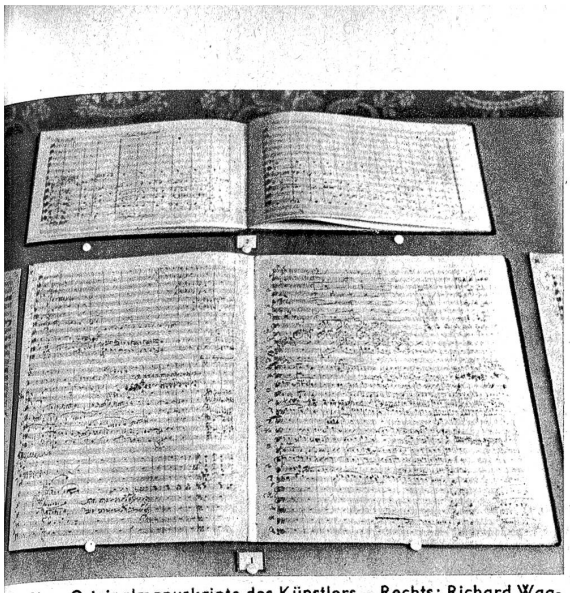
Aber dem Fremden war die Bewegung nicht entgangen. Er rannte die Stufen hinunter, schwang sich auf sein Pferd und verschwand in rasendem Galopp. Schon war er nur noch ein gleitender Punkt auf der Prärie ... Noch von der Schwelle der Farm aus überhäufte ihn Oom Piet mit Schmähungen, hob gegen ihn die drohende Faust.

Ein eigenartiger, aber bewundernswürdiger Charakter, dieser Oom Martin! Der Typus des Burgherr von ehedem, redlich und voller Mut! Er wusste zu befehlen, aber auch seinem Gewissen zu folgen. Er wusste, was man anderen schuldet und was man sich selbst schuldig ist. Und doch war er ein Gewaltmensch. Einer jener Starken, die im Himmelreich willkommen sind, ihr Seelenheil aber oft verscherzen, weil sie den Pfad der christlichen Tugend zu schmal finden.

Seine starken, im dichten Bart versteckten Kinnladen, seine breite Nase, die grossen, flach an dem etwas kleinen Kopf anliegenden Ohren verrieten eine unbezähmbare Willenskraft, sogar eine gewisse Brutalität. Ich fand, er habe etwas von einem schlummernden Löwen an sich, so viel Ruhe blickte aus seinen Augen, jene Ruhe, die oft ein furchtbares Erwachen ahnen lässt.

Das Leben der Prärie macht die Menschen gesund und ausdauernd. Oom Piet war dazu geschaffen, hundert Jahre alt zu werden, aber der übermässige Genuss von Kaffee, Tabak und Brandy hatte seinem Gesicht bereits jene ockergelbe Farbe verliehen, die ein Leberleiden verrät.

In der Bibel fand er die Lösung zu all seinen Schwierigkeiten. Darin lag nichts von Heuchelei. Es genügte, dass man zu seiner Umgebung gehörte, um von der Aufrichtigkeit, der Stärke seines Gottvertrauens überzeugt zu sein. Dass er seine Frömmigkeit auf Einzelheiten des Alltagslebens anwendete und sie mich oft als naiv, kindisch oder sonderbar anmutete, so kam das daher, dass er auf Grund der Unterweisung der holländischen Pastoren die heiligen Texte wörtlich auffasste.

Als Mitglied der Kirchgemeinde von Molsgat war Oom Piet zuerst «ouderlin» oder «Ältester» gewesen. Bald nachher hatte ihn das Kirchspiel an die Distrikt-Synode abgeordnet. Zu einer Zeit, als die Politik noch nicht die

Oben: Originalmanuskripte des Künstlers — Rechts: Richard Wagners Flügel in Tribschen — Rechts unten: Diese am Hause in Tribschen angebrachte Tafel erzählt vom emsigen Schaffen des Künstlers

fiel für die grosse Welt vollständig der Vergessenheit anheim. Es sollte aber anders werden. Die Stadt Luzern hielt es für ihre Pflicht, Tribschen als Kulturgut neu zu erwecken und der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. Für den Preis von Fr. 350 000.— kaufte im Jahre 1932 die Stadt das 13 Hektaren haltende Am Rhynsche Fideikommissgut, um es dauernd vor Bebauung und Verschandelung zu schützen. Das Landhaus, in dem Richard Wagner wohnte, wurde mit einem weiteren Kostenaufwand von Fr. 150 000.— restauriert und zu einem bescheidenen, aber intimen Museum umgewandelt. Opferfreudige und kunstsinnige Bürger der Stadt halfen mit, die Reichtümer zu beschaffen, deren ein Museum bedarf. So gelang der Ankauf der Partiturunterschrift des « Siegfried - Idylls », das unter Wagners Leitung 1870 in Tribschen zu Cosimas Geburtstag zum erstenmal aufgeführt wurde. Den Sympathien des Wagnerschen Hauses Bayreuth verdankt das Museum u. a. den Erard-Flügel als Leihgabe, auf dem Wagner in Tribschen täglich gespielt hat und der ihn auf vielen Reisen begleitete. Eine weitere Zierde bildet die Originalpartitur des «Schusterliedes» aus den Meistersingern. Die Original Totenmaske, nach dem im Jahre 1883 in Venedig erfolgten Tode des Meisters hergestellt, konnte ebenfalls erworben werden. Dazu kommt eine schöne Zahl wertvoller, aufschlussreicher Originalbriefe, Bildnisse usw., die alle das Museum sehenswert machen.

So hat die Stadt Luzern das Andenken an einen grossen Meister geehrt. Seit 1933, dem Jahre der Eröffnung des Museums, haben Tausende von Besuchern Luzerns der Gedenkstätte auf Tribschen ihr kunstsinniges Interesse zugewendet und sich gefreut an den Naturschönheiten, in die sie eingebettet ist.

Seit dem Jahre 1943 hat das Tribschen - Haus eine weitere Bereicherung erfahren durch die in den Räumen des ersten Stockes eingerichtete Sammlung alter Musikinstrumente. Wenn auch mit dem Schaffen Richard Wagners in keinem direkten Zusammenhang stehend, bietet diese von der Stadt von privater Hand angekaufte Sammlung mit vielen sehr seltenen Stücken lebhaftes Interesse. (F. LANDOLT. Kustor des Museums)

Rolle spielte, die sie später für sich beanspruchte, war dies die höchste Würde, die ein Burgherr erstreben konnte. Nicht selten wurde Oom Piet nach Molsgat gerufen, um an einem Grabe das Gebet zu sprechen oder, an Stelle des Diakons, irgendeine andere religiöse Zeremonie zu leiten.

Sie wissen, welche Missachtung die Buren den Schwarzen gegenüber an den Tag legen. Auf Aventura durfte nur Selena, die Hottentottin, der Andacht beiwohnen; das übrige Hottentottengesinde, obwohl getauft, war davon ausgeschlossen. Die Herrschaft war der Auffassung, Neger stammen vom Affen ab und seien der Gnade nicht teilhaftig. Indessen erzählte mir der Ochsentreiber Macaro eines Tages, beim Durchqueren eines Flusses hätten seine Füsse den Halt verloren. Vor den Augen seiner entsetzten Gefährten habe er in den Wellen um sein Leben gekämpft und sei der Erschöpfung ganz nahe gewesen, als ein Weisser, der zufällig vorüberkam, in die Fluten sprang und ihn vom sicheren Tode errettete. Dieser Weisse sei Piet Martin gewesen. Um dieses Vorfalles willen verzieh ich meinem Herrn viele seiner Härten gegenüber der Dienerschaft. Übrigens habe ich mir ja erst später, nachdem ich eine Zeitlang in England gelebt hatte, über das Verhalten der Buren gegen die Schwarzen ein Urteil gebildet und dieses Verhalten verurteilen, aber auch oft entschuldigen gelernt. Zu der Zeit, von der ich Ihnen erzähle, kam es mir gar nicht in den Sinn, dass man die Eingeborenen als Brüder und Christen behandeln könne.

Anfang Dezember begannen die Vorbereitungen zur Abreise nach Lydenburg, wo wir dem Weihnachtsgottesdienst beiwohnen sollten, uns alle in Anspruch zu nehmen. Selbst Tante Olga hatte wieder etwas von ihrer früheren Munterkeit zurückgewonnen. Sie hoffte, beim Abendmahl werde Gott ihre Gebete erhören und ihr Genesung schenken. Unter der Mithilfe von Kaatje und Betje knetete sie grosse Laibe Weizenbrot, packte «biltong» (luftgetrocknetes Fleisch) ein, ferner gedörrte Früchte, Kuchen und Backwerk für die Festzeit. Man musste nämlich Nahrungsmittel für eine ganze Woche bei sich führen, denn die Hin- und Rückreise und der Aufenthalt im Orte selbst nahmen eine Woche in Anspruch.

Jan und ich hatten die Blache des grossen Wagens frisch geteert, das Zaumzeug geputzt, im zweiten Fuhrwerk ein Fass Brandy und die Geschenke in natura für den Pastoren und die Ältesten der Kirchgemeinde in Lyden-